

Ein Heim kam nie infrage

24 Stunden am Tag kümmert sich Heidrun Schadach um ihren Mann Norbert, er gilt offiziell als „schwerst pflegebedürftig“ – Ein Hausbesuch

Von Alexandra Kilian

BERLIN – Auf den Kopf stellt er die Figuren. Wenn er mit ihr Mensch-ärgere-dich-nicht spielt. „So können wir nicht spielen“, sagt Heidrun Schadach dann. Er macht es wieder. Schaut starr geradeaus, wenn sie vom Spielbrett kullern. Norbert Schadach kann nicht mehr spielen. Seit ihn der dritte Schlaganfall getroffen hat.

Er steht auf dem Dach, als es das erste Mal „knallt“ in seinem Kopf. Im Juli 1999 war das, auf dem roten Ziegeldach seines Hauses in Rudow. Er schwankt, steigt hinunter zu seiner Frau – und macht weiter wie zuvor. Repariert Regenrinnen und Fensterbleche im Auftrag seiner eigenen Firma, der Norbert Schadach GmbH, fährt mit dem Auto zu Kunden. Erst zwei Tage später fällt seinem Steuerberater auf, dass sich Herr Schadach merkwürdig benimmt, dass sein Mundwinkel unter dem Vollbart verzerrt ist. Und als er seine Unterschrift unter die Steuererklärung setzen soll – kann er es nicht. Nur noch krakeln kann er. Sein erster Schlaganfall.

Heute, elf Jahre und zwei Schlaganfälle später, hängt Herr Schadach nach links geneigt auf der Toiletenschüssel im Badezimmer. Eine Windel hängt in seinen Kniekehlen. „Komm, Mucki, versuch es mal“, ermuntert ihn seine Frau. Es ist kurz nach 9 Uhr. Der 65-Jährige winkelt den rechten Arm mit der verdrehten Hand an, spreizt den Zeigefinger starr nach vorn. Seine Frau, eine gepflegte, blonde 59-Jährige, steht vor ihm. Daneben steht Mariola Frey vom Pflegedienst. Sie stützt Norbert Schadach. Der letzte Stuhlgang von Herrn Schadach ist fünf Tage her. Deswegen hat ihm seine Frau heute ein Abführzäpfchen gegeben. Sie muss darauf achten, dass er trinkt, isst, auf die Toilette geht. Dass alles funktioniert.

Heidrun Schadach pflegt ihren Mann zu Hause. Zwei Drittel der 2,37 Millionen Pflegebedürftigen in Deutschland werden in den eigenen vier Wänden umsorgt. Die meisten befinden sich in Pflegestufe 1 – das bedeutet erhebliche Pflegebedürftigkeit, ein Zeitaufwand von mindestens 90 Minuten. Norbert Schadach beansprucht seit drei Jahren Stufe 3 – Schwerstpflegebedürftigkeit, mindestens fünf Stunden Zeitaufwand. Ein Pflegeheim kam für Heidrun Schadach nie infrage. Nicht, als er 2001 aufhören musste zu arbeiten. Nicht, als es 2003 im Urlaub in der Türkei zum zweiten Mal in seinem Kopf knallte, nicht 2004 beim dritten Mal, zu Hause auf dem Sofa. Als er plötzlich nicht mal mehr sprechen konnte.

„Was ist jetzt, Hase?“, fragt sie ihn, vor ihm auf den Fliesen kniend. Norbert Schadach reagiert nicht, schaut geradeaus. „Also nicht.“ Frau Schadach und Mariola Frey vom Pflegedienst Eichler packen zu. Mit „Eins, zwei, drei – huppala“ wuchten sie den 70 Kilogramm schweren Mann in die Höhe, ziehen ihm das Schlafshirt über den Kopf, die Windel von den Beinen. Heidrun Schadach sagt nicht „Windel“. Sie sagt: „Inkontinenzhosen.“



„Mäusestüchchen“ nennt Frau Schadach die Graubrotbissen, die sie ihrem Mann Norbert zum Frühstück am Wohnzimmerfenster füttert und deren Rinde sie vorher abgeschnitten hat

Seit drei Jahren ist ihr Mann in diesem Zustand. Bis vor zwei Jahren arbeitete Heidrun Schadach bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte. Als ihr Mann krank wurde, schloss sie einen Altersteilzeitvertrag ab. Am 31. März 2008 arbeitete sie zum letzten Mal, seit Oktober ist sie Rentnerin. Konnte er nach den Schlaganfällen an ihrer Hand die Treppen hoch zum Schlafzimmer laufen, mit Hilfe einer Logopädin bruchstückhaft wieder schreiben und sprechen, geht es nach einem Treppensturz im Dezember 2007 bergab. Er liest keine Zeitung mehr. Beim Gehen schwankt er nach links, fällt immer öfter. Seine Muskeln erschlaffen, auch die im Gesicht. Sein Körper wird immer krümmter. „In seinem Kopf ist jetzt fast alles grau“, sagt Heidrun Schadach.

Heute ist Badetag. Dafür stehen der Pflegerin 45 Minuten zur Verfügung. Die Frauen heben die Beine des Mannes über den Wannenrand, setzen ihn auf den Wannenlift, einen Plastikstuhl mit Loch im Sitz. Schnell dreht Mariola Frey den Hahn auf, senkt Herrn Schadach ins Wasser. Die gebürtige Polin putzt die Zähne des Mannes, spritzt mit dem Duschkopf Wasser in seinen Rachen. Norbert Schadach hustet, der Körper zuckt ruckartig zusammen.

Morgens, mittags, abends unterstützt der Pflegedienst Eichler Frau Schadach. Mariola Frey mag die Haltung der Ehefrau. Noch nie habe sie erlebt, dass sie die Geduld ver-

liere, ein böses Wort sage. „Sie liebt ihren Mann sehr.“ Engin Acikgöz, der mittags kommt, bestätigt das. Ein 24-Stunden-Job sei das. Bei vielen würde man blaue Flecken von falscher Lagerung sehen, schlechte Haut. „Bei Herrn Schadach sehe ich so etwas nie.“

Heidrun Schadach steht im Bad. „Unten mach ich“, sagt sie. Und während Frau Frey den Mann an den Handgelenken vom Stuhl hebt, seift ihn seine Frau mit dem Waschlappen ein. Mit der anderen streicht sie seinen Nacken, sagt immer wieder leise „Ach, mein Hase“ zu ihm. Herr Schadach schaut starr geradeaus. Auch, als beide Frauen ihm ein Feinrippunterhemd, einen Pulli, eine neue

Windel und eine dunkle Trainingshose überstreifen. Gemeinsam wuchten sie ihn hoch. „Komm, Mucki, wie eine Feder“, sagt Frau Schadach und zieht. Dann schmiegt sie sich von hinten an den Rücken ihres Mannes, umfasst den Brustkorb und schiebt ihn vor sich ins Wohnzimmer. Auf den Sessel am Fenster, mit Aufstehhilfe, setzen ihn die beiden Frauen.

Ihren Norbert lernte Frau Schadach 1976 in einer Kneipe an der Oranienstraße kennen. Zunächst zog er zu ihr in die Zweizimmerwohnung am Britzer Damm, bevor sie sich 1981 das Haus in Rudow kauften und 1985 heirateten. Die beiden reisten gern. Durch Städte in Brandenburg oder in ihre Wohnung in Schöppenstedt. „Norbert war so ein quirliger, aktiver Mann“, sagt Frau Schadach.

Norbert sitzt mit einem Lätzchen in seinem Sessel im Wohnzimmer. Es ist zwölf Uhr. Seit zwei Stunden füttert ihn seine Frau mit Graubrotbissen. Bestrichen sind sie mit Leberwurst, Kräuterquark und Mango-Marillen-Marmelade. Heidrun Schadach nennt sie „Mäusestüchchen“. Vor einer Stunde hat Herr Schadach doch auf die Toilette gekonnt. Allein mit seiner Frau. Die es an seiner Mimik merkte, ihn aus dem Sessel stemmte und sich an seinen Rücken geschmiegt wieder langsam mit ihm Richtung Bad bewegt hat. „Manche bestellen wegen jedem Pipifax einen Krankenwagen“, sagt Frau Schadach. Sie will keine Kosten verursachen.

Sie könnte es sich nicht leisten. 685 Euro stehen Menschen zu, die ihre Angehörigen mit Pflegestufe 3 zu Hause pflegen. Vom neuen Pflegezeitgesetz profitiert Frau Schadach nicht. Das, was die Privatversicherung ihres Mannes zahlt, variiert je nach den Kosten für den Pflegedienst, und für die Tagespflege Vita, in die Norbert Schadach

dienstags und donnerstags kommt. Monatlich bleiben von der Pflegeversicherung um die 300 Euro, plus ihr Nettoeinkommen von 2300 Euro und sein Arbeitsruhegeld von 800 Euro. Große Anschaffungen hat sie mit Erspartem bewältigt, der Sessellift und der Plattformlift für den Rollstuhl vor der Haustür wurden von der Kasse bezuschusst. Doch das Ersparte reicht nicht mehr lang. „Na ja, so viel brauchen wir auch nicht mehr“, sagt Frau Schadach. Sie lacht ihr Schreinemakers-Lachen, dreimal kurz gellend, und sagt, dass sie schon nicht am Hungertuch nagen werden. Hätte sie mehr Geld, würde sie das 120 Quadratmeter große Haus behindertengerecht umbauen lassen.

Es ist 14 Uhr. Norbert Schadach liegt in seinem Sessel. Frau Schadach hat ihm das Lätzchen abgenommen, den Stuhl in Liegeposition geklappt, ein Nackenbörchen unter seine Füße geschoben. „Ich geh jetzt, Mucki“, sagt sie und greift zu ihren Sportsachen, die auf der Kommode liegen.

Jeden Montag geht Frau Schadach zur Rückenschule. Am Zwickauer Damm, nicht weit von zu Hause. An den Tagen in der Woche, an denen ihr Mann in der Tagespflege ist, erledigt sie Hausarbeit, Arzttermine, Schriftverkehr. Oder werkelt im Garten. Manchmal legt sie sich an den Pool im Garten, macht einfach mal nichts. Höchstens ein Buch lesen. So wie abends, wenn sie noch einmal in die Küche geht, wo sie rauchen kann. Wütend über die Situation wird sie nie. „Wenn es mir zu viel wird, gehe ich kurz raus und beruhige mich“, sagt sie. „Wenn man immer zetern würde, hätte ich mich schon erschossen.“ Natürlich würde sie lieber etwas anderes machen. Aber nur mit ihm. „So bin ich halt“, sagt sie. „Ich pflege ihn so, wie ich es mir an seiner Stelle auch wünschen würde.“

Um 16 Uhr ist Frau Schadach vom Sport zurück. „Wie geht's meinem Mucki?“, ruft sie schon von der Haustürschwelle Richtung Wohnzimmer. Dort liegt Norbert Schadach in gleicher Position wie vor zwei Stunden. Er wird geschlafen haben, vermutet seine Frau. Sie hat ihm Kuchen mitgebracht, Quark-Mandarine. Noch bevor sie sich die Sportsachen auszieht, rückt sie mit einem Stuhl direkt vor ihn. Legt ihm das Lätzchen um. Drapiert das Tablett mit Kuchen und Trinkflasche auf den Schoß. Vor jedem Bissen zieht er die Augenbrauen hoch, kaut mit staksigen Kinnbewegungen. Wenn er husten muss, stöhnt er vorher lang. Dann zuckt sein Körper ruckartig und er schleudert das Gekaute hinaus. Oft noch bevor Frau Schadach ein Küchentuch vor seinen Mund halten kann. Das Ein-

mal-Lätzchen ist bekleckert, Frau Schadachs Brille auch. Dann lacht sie ihr Schreinemakers-Lachen und nimmt die Brille ab. Es gebe Tage, da würde er schlimmere Geräusche machen, sagt sie. Dann riefen sogar die Nachbarn an und fragten, ob alles in Ordnung sei.

Früher hat Frau Schadach ihren Mann öfter noch mal zu einem ihrer Lieblingslokale gebracht. Dem Italiener oder Argentinier in Rudow oder dem Jugoslawen an der Karl-Marx-Straße. Doch das sei immer schwieriger, die Mitmenschen zeigen nicht oft Verständnis. Einmal in der Woche bekommt sie Besuch von ihrer ehemaligen Kollegin Manuela. Dann machen es sich die zwei bei Cappuccino und Obstkuchen nett. Andere Freunde sind kaum geblieben. Frau Schadachs jüngerer Bruder Wolfgang sorgt dafür, dass sie auch mal ganz rauskommt. Vor zwei Jahren hat er sie mit in den Urlaub in die Türkei genommen. Norbert Schadach kam für eine Woche in die Kurzzeitpflege ins Haus Abendrot in Lichtenrade. An den Wochenenden will Frau Schadach ihren Mann ganz für sich. Holt nur noch ihre 89-jährige Mutter und ihren Bruder samt Familie zum Essen. „Wenn ich krank werde, hol ich uns Tabletten und bring uns um“, sagt Frau Schadach. Sie lacht. Nein, falls sich der Zustand ihres Mannes weiter verschlimmert, wird sie das schon irgendwie schaffen, ist sie überzeugt. Sie wünscht sich für ihn, dass er friedlich einschlief, sollte er bettlägerig werden. „Denn so hat er sich sein Leben nicht vorgestellt“, sagt sie.

Mittlerweile ist es halb sechs. Frau Schadach huscht in die Küche und bereitet das Abendbrot. Es gibt Asiapfanne, tiefgefrorenes, es muss jetzt schnell gehen, weil der Pflegedienst kommt. „Komm, Norbert, schlucken“, sagt sie und schiebt die letzte Gabel voll Hähnchen und Nudeln in seinen Mund. Dann hebt sie ihren Mann aus dem Sessel. Bis der Pflegedienst kommt, bewegt sie ihn schon ins Bad. Dort schiebt sie die Trainingshose, die Windel von der Hüfte, lässt ihn vorsichtig auf die Schüssel gleiten. Norbert Schadach gähnt, sitzt nach links geneigt auf der Toilette, während seine Frau zur Zahnbürste greift. Im Wechsel mit dem Wasserbecher führt sie diese an seinen Mund. „Spucken, Norbert, spucken“, sagt sie.

Inzwischen ist der Pflegedienst da. Gemeinsam ziehen sie Norbert Schadach von der Toiletenschüssel. Ein letztes Mal für heute wäscht ihn seine Frau, cremt ihn mit dem Wundschutzcreme ein. Dann bewegen sie ihn im Dreierganz nach Sessellift. Es geht ins Bett. Liebevoll lagert Frau Schadach ihren Mann seitlich, klemmt ihm ein längliches Kissen zwischen die Beine, streicht ihm über den Kopf. „Noch einen Kuss, Mucki?“, fragt sie. Doch Herr Schadach schaut starr geradeaus. Ganz selten reagiert er noch, spitzt die Lippen, wenn sie ihn morgens und abends um einen Kuss bittet. Heute mag Herr Schadach das nicht machen. Vielleicht kann er es morgen auch schon nicht mehr.

Ich pflege ihn so, wie ich es mir an seiner Stelle auch wünschen würde

Heidrun Schadach

Die neue Familienpflegezeit

■ Bundesfamilienministerin Kristina Schröder (CDU) legte vergangene Woche den Entwurf eines neuen Pflegezeitgesetzes vor. In Kraft treten soll es am 1. Oktober 2011.

■ Mit der Familienpflegezeit haben Beschäftigte den Anspruch, ihre Arbeitszeit zwei Jahre auf 50 Prozent zu reduzieren, um Angehörige zu Hause zu pflegen. In dieser Zeit bekommen sie 75 Prozent ihres Gehaltes – genau so wie in den darauffolgenden zwei Jahren, wenn sie wieder voll arbeiten.

■ Teile aus FDP und Wirtschaft wehren sich. Betriebe befürchten, auf Kosten sitzen zu bleiben, sollte der Beschäftigte nach Rückkehr kündigen.

Der neueste Hit: iPod gratis wählen!

Entscheiden Sie, wie lange Sie DIE WELT testen, und Sie erhalten den neuen iPod nano oder iPod shuffle gratis!



Angebot 1: 6 Monate DIE WELT testen + iPod nano gratis
Die 6. Generation! Der neueste iPod nano ist nur noch halb so groß wie zuvor und bietet viele neue Funktionen: Mit dem 1,54" Multitouch-Display erleben Sie auf Fingertipp Musik und Bilder. Der Schrittzähler, die Radiofunktion und der Clip an der Rückseite komplettieren den Entertainer! 8 GB, bis zu 24 Stunden Audiowiedergabe. Maße: ca. 38x41x9 mm. Gewicht: nur 21 g.

Angebot 2: 3 Monate DIE WELT testen und 35% sparen + iPod shuffle gratis
Klein, bunt, robust und hunderte Songs immer dabei. Steuern Sie beim neuen iPod shuffle Ihre Musik über die große Klickbedienungsfläche einfach wie nie zuvor. Mit VoiceOver-Taste zum Abhören von Titelinfos. 2 GB. Im eleganten, polierten Aluminiumgehäuse. Maße: ca. 29x31,6x8,7 mm (mit Clip). Gewicht: nur 12,5 g.

DIE WELT GEHÖRT DENEN, DIE NEU DENKEN.

- ➔ **Näher dran an der Hauptstadt:** Deutschlands einzige überregionale Abonnement-Zeitung aus Berlin
- ➔ **Kompetente Analysen:** Politik, Wirtschaft, Finanzen, Wissenschaft und Umwelt, klar, verständlich und modern präsentiert.
- ➔ **Digitaler Vorteil:** kostenlose ePaper-Nutzung für Abonnenten und Testleser
- ➔ **Bequem für Sie:** Zustellung frühmorgens direkt nach Haus

Bis zu 35% sparen!



DIE WELT Bestellcoupon

Ja, ich teste DIE WELT...
6 Monate für nur 38,90 monatlich. Gratis dazu erhalte ich den iPod nano in der Farbe (bitte nur ein Kreuz!):

- Graphit (57167) Blau (57166) Grün (57168)
 - Orange (57169) Pink (57170) Silber (57171)
- W000-102-00032

3 Monate für nur 25,33 € monatlich. Ich spare 35%. Gratis dazu erhalte ich den iPod shuffle in der Farbe (bitte nur ein Kreuz!):

- Silber (57176) Blau (57172) Grün (57173)
 - Orange (57174) Pink (57175)
- W000-802-00032

Name: _____
Vorname: _____ Geburtsdatum: _____

Straße/Nr.: _____
PLZ: _____ Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____
Lieferhinweis: Hausbriefkasten Außenbriefkasten

Bitte liefern Sie mir DIE WELT:
 schnell/ständig
bitte ab: **12.10.10** (spätestens 31.12.2010)

Wenn ich DIE WELT danach weiterhin möchte, brauche ich nichts weiter zu tun. Ich erhalte sie dann zum günstigen Preis von 38,90 € monatlich. Dieses Angebot gilt nur in Deutschland und nur, solange der Vorrat reicht. Der Versand des Geschenks erfolgt nach der ersten Rechnungslegung.

Gewünschte Zahlungsweise (bitte ankreuzen):
 Ich zahle bequem per Einzugsvermittlung* von meinem Konto.

Ich zahle gegen Rechnung.
*Die Einzugsvermittlung kann jederzeit schriftlich bei DIE WELT, Brieffach 26 40, 10867 Berlin widerrufen werden.

Ich bin damit einverstanden, dass die Axel Springer AG/Julstein GmbH (Verlag) mir weitere Medienangebote per Telefon/E-Mail/SMS unterbreitet. Freiwillige Angabe. Ich kann der Nutzung meiner Daten zu Werbezwecken jederzeit beim Verlag widersprechen.

Datum: _____ Unterschrift: _____
Bitte ausgefülltes Coupon senden an:
DIE WELT, Brieffach 77 77, 10867 Berlin.

Einfach kostenlos bestellen! ☎ 0800/935 85 37 ☎ 0800/935 87 37 🌐 www.welt.de/ipod-abo

Verlanggeber: Diese Bestellung kann innerhalb von 14 Tagen ohne Begründung schriftlich widerrufen werden. Die Frist beginnt mit der Anmietung der Bestellung. Zur Einlösung der Bestellung ist die vollständige Anmietung (Datum des Poststempels) des Widerrufs an DIE WELT, Brieffach 26 40, 10867 Berlin.